
Estland

Peeter Tulviste

Die baltischen Staaten sind wohl kleine Länder, aber bei kleinen Ländern ist die Frage der Identität oft schwieriger und verwickelter als bei großen Ländern. Ich werde mich zunächst der Eigenart der Identität in den drei baltischen Staaten widmen. Anschließend soll die Frage einer gesamtbaltischen und regionaler Identitäten des Baltikums behandelt werden. Des weiteren erörtere ich das Verhältnis von ethnischem Verständnis und ethnischen Zugehörigkeiten in diesen europäischen Ländern. So ist zu fragen: Was bedeutet es, wenn man in dieser Region von „wir“ und „die anderen“ spricht? Es ist zu bedenken, wie man die Entwicklung einer europäischen Identität allgemein und insbesondere in den baltischen Staaten beurteilen und was man zu einer europäischen Identität beitragen kann. Schließlich möchte ich einige Ausführungen zur Semiotik und Kulturpsychologie des Identitätsproblems machen.

Ein wesentlicher Charakterzug der nationalen Identität in den baltischen Staaten besteht in der Notwendigkeit, in diesen Ländern unbedingt zwischen einer ethnischen und einer staatlichen Identität zu unterscheiden, um die politisch-kulturelle Situation und die Bewusstseinslage der Bevölkerung adäquat zu verstehen und zu beschreiben. Aus historischen Gründen ist die ethnische Identität in allen drei baltischen Ländern sehr stark ausgeprägt. Man hat manchmal sogar den Eindruck, dass die ethnische Identität übermäßig betont wird. Die staatliche Identität ist dagegen – ebenso aus historischen Gründen – vor allem in Est-

land und Lettland sehr schwach entwickelt; diese Frage stellt daher heute ein großes Problem dar.

Erklären lässt sich diese Frage nur aus dem historischen Rückblick: Unsere Länder sind über 700 Jahre hinweg von fremden Mächten beherrscht und verwaltet worden. Die Sorge um den Staat ist bei uns daher immer gleichbedeutend mit der Rücksicht auf die Besatzung und die Angst vor Überfremdung gewesen. Der „Staat“ war also nicht der unsere, sondern er war ein fremder Staat, „von der anderen Seite“, und die Staatsmacht war die Macht in den Händen von anderen, nicht unsere eigene. So haben wir eine starke ethnische Identität als eine Art Gegengewicht ausgebildet, die von den angesprochenen Umständen geprägt ist.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben die baltischen Staaten – wie im Übrigen die anderen Länder in Ost-, Mittel- und Westeuropa – den Prozess des nationalen Erwachens durchgemacht. In den Jahren von 1920 bis 1940 waren die baltischen Staaten selbständig. Man kann sagen, dass wir uns in dieser Zeit sehr intensiv bemüht haben, unseren eigenen Staat zu sichern. So konnten wir nach 50 Jahren unseren Staat wiederbeleben, aber die Zeit war zu kurz, um die Freiheit richtig zu kosten und unser Staatsbewusstsein stärker auszubilden. Dies betrifft jedoch vor allem Estland und Lettland; die Geschichte von Litauen verlief ganz anders.

Litauen ist das einzige von den drei baltischen Ländern, das eine glorreiche Vergangenheit hat. Jeder Litauer weiß heute noch zu berichten, dass sein Staat einmal von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer gereicht hat, und dieses Wissen spielt eine reale Rolle in der litauischen Politik und im litauischen Leben. Als ich in den 1960er Jahren an der Universität Moskau Psychologie studiert habe, hatte ich einen litauischen Freund. Es war für uns beide nicht einfach, lange Zeit im fernen Moskau zu leben. Er hat zu

mir einmal gesagt: „Weißt du, wenn ich wieder einmal fühle, dass ich das Leben hier nicht mehr ausstehen kann, dann gehe ich in das historische Museum am Roten Platz; dort gibt es in einem Saal eine große Karte an der Wand. Darauf steht geschrieben: ‚Der Kampf des russischen Volkes gegen die polnisch-litauischen Eroberer‘. Ich stehe dort 20 Minuten, und danach kann ich das Leben in Moskau wieder zwei Monate lang ertragen.“

In der Sowjetzeit wurde alles getan, um die staatliche und teilweise auch die ethnische Identität der baltischen Länder zu unterdrücken und zu vernichten. Oft wurde diese Identität zusammen mit ihren Trägern vernichtet. Man wollte eine sowjetisch-russische Identität für diese Völker schaffen. Die Geschichte wurde dementsprechend grob verfälscht. Schon im Sommer des Jahres 1940 wurde damit begonnen, Bücher zu vernichten, unter anderem auch Geschichtsbücher. Für ein Land, das wie Estland eine Bevölkerung von anderthalb Millionen hat, war die Beseitigung von 20 bis 25 Millionen Bücher ein nur schwer zu verkraftender Verlust.

Die ältere Geschichte des Baltikums wurde vorwiegend vom russischen, die neuere und neueste Landesgeschichte vom sowjetischen Standpunkt geschrieben, und nicht aus dem Blickfeld der baltischen Völker. Ein kleines Beispiel mag diese Art der oktroyierten Identitätsformung veranschaulichen. Das Wort „unser“ durfte man während der sowjetischen Zeit im Fernsehen, im Rundfunk und in der Öffentlichkeit nur im Sinne von „sowjetisch“, nicht aber in der Bedeutung von litauisch, lettisch oder estnisch gebrauchen. Das Schlimmste, woran ich mich während dieser Phase unserer Geschichte erinnern kann, war der Ausspruch eines Sprechers im Estnischen Fernsehen, der in seinem Kommentar über ein fernes Land sagte, dieses sei fast ebenso groß wie „*unser Sibirien*“. Gott im Himmel!

Erfolg hatten die Sowjets in unseren Ländern damit al-

lerdings nicht. Man fühlte sich nicht sowjetisch, und man bezeichnete sich auch nicht als sowjetisch. Eher war es umgekehrt: Wenn z. B. in unserem Land lebende Sowjetrussen in den Ferien als Touristen nach Bulgarien oder Ungarn reisten und dort nach ihrer Nationalität gefragt wurden, dann haben die meisten von ihnen geantwortet, sie wären Esten. Das war genau das Gegenteil von dem, was die Sowjets erwartet hatten. Die Folge dieser Art Sowjetisierung war, dass die westliche Gesellschaftsordnung und Zivilisation wesentlich höher eingeschätzt wurden, als die russische, und zwar nicht nur von Esten, Letten und Litauern, sondern auch von den Russen selbst. Wenn man dies nicht weiß und die Hintergründe nicht kennt, versteht man die Vergangenheit und die heutige Situation in unseren Ländern überhaupt nicht. Eine plausible Analyse oder Erklärung der eigentlichen Motive und Zwecke der sowjetischen Bemühungen, eine solche Sowjetidentität in den okkupierten Ländern zu schaffen, ist mir nicht bekannt. Auf jeden Fall waren Bemühungen dieser Art in den baltischen Staaten ein totaler Misserfolg. Die sowjetische Denkweise ist eine wesentlich andere, als die unsere. Selbstverständlich lebt die Sowjetisierung, die wir erfahren haben, in bestimmter Weise noch in uns fort. Es wird wahrscheinlich Jahre, wenn nicht Jahrzehnte dauern und einer neuen Generation bedürfen, um diese Erfahrungen, die unser Bewusstsein und unser kollektives Gedächtnis belasten, loszuwerden. Aber eine sowjetische Identität hatten wir nicht und haben wir nicht.

Da wir unsere staatliche Identität in der Sowjetzeit nicht entwickeln konnten, identifizieren wir uns auch heutzutage noch zu wenig mit dem Staat; aber im Unterschied zu früher ist dies jetzt unser eigener Staat. Über die ethnische Identität in den baltischen Ländern während der Sowjetzeit gibt es eine nette Geschichte aus dem Jahre 1968, dem Jahr des Aufstands der Tschechoslowakei gegen

die sowjetischen Besatzer. An unserer Universität in Tartu wurde von den Komsomolzen, der kommunistischen Jugendorganisation, eine große Versammlung durchgeführt. Unter anderem wurde den Studenten von den Kommunisten Nationalismus vorgeworfen. Da hat Dr. Willem Ernits, ein alter Dozent der Universität, der auch als *enfant terrible* einen Namen hatte, das Wort ergriffen und folgendes gesagt: „Man wirft uns vor, wir wären Nationalisten. Ich frage sie: Als der Walfisch Jonas heruntergeschluckt hat, war da Jonas im Bauch des Walfisches ein Nationalist oder nicht?“ Diese Geschichte gibt plastisch unsere damalige Gefühlslage wieder. Und man wird diese Gefühle, die den Betrachtern aus Ländern mit „normalen Lebensbedingungen“ vielleicht überzogen erscheinen mögen, nicht sofort los, wenn der Walfisch einen nach 50 Jahren wieder ausspuckt.

Unsere Bemühungen, eine staatliche Identität aufzubauen, tragen nicht sofort Früchte. Manche Leute sind der Ansicht, es würde reichen, wenn man den Staat einfach beschimpft, wie es ja schon jahrhundertlang immer wieder getan wurde. Eigentlich wäre es angebracht, ausführlicher über das Geschichtsbewusstsein zu sprechen, doch muss ich mich auf wenige Andeutungen beschränken. Wir haben gegenwärtig nicht eine, sondern mehrere Versionen, wie unsere Geschichte verlaufen ist. Und so gibt es in der Öffentlichkeit recht freizügige, manchmal aber auch hektische Diskussionen über die Vergangenheit; eine solche Situation war in der Sowjetzeit völlig undenkbar. Es ist sicher wichtig, dass wir die Geschichte Estlands für die Schulen so schreiben, wie sie sich vom Standpunkt zivili-sierter kultureller Betrachtung ereignet hat, so dass diese Geschichtsdarstellungen auch für die russischen Jugendlichen, die heute in Estland leben, beim Aufbau ihrer Identität hilfreich sind. Es geht dabei nicht nur um die staatliche Identität Estlands, sondern vielleicht – das hoffen wir

jedenfalls – auch um eine russisch-baltische Identität, die nicht zuletzt auch interessante Vergleiche mit der deutsch-baltischen Identität bietet, die über 700 Jahre lang die deutsche Minderheit im Baltikum auszeichnete. Diese Gruppe musste nach dem Hitler-Stalin-Pakt 1939 das Land verlassen. Heute ist es möglich, dass die Russen, die bei uns aufwachsen, sogar eine russisch/baltisch-, russisch/estnisch-, russisch/lettisch- oder russisch/litauisch-europäische Identität aufbauen.

Der Wehrdienst ist dabei ein wichtiger Faktor, denn die russische Jugend ist daran gewöhnt, dass man unbedingt der Wehrpflicht nachkommt. Diese kann dienlich sein, eine stärkere staatliche Identität auszubilden, als dies sonst der Fall wäre. Selbstredend spielt auch die Schule bei der Ausbildung der nationalen Identität eine wichtige Rolle.

Schließlich wird die Identitätsbildung der Bürger eines Landes auch durch die Staatssymbole beeinflusst, wobei z. B. Banknoten und Münzen eine besondere Rolle spielen. Doch ist es nicht ganz gewöhnlich, dass ein Land jemanden auf seinen Geldstücken abbildet, der nicht nominell zur Nation gehört. So sieht man auf dem estnischen Zweikronenstück den Naturforscher Karl Ernst von Baer (1792–1876), den Begründer der Embryologie; er ist Deutschbalte gewesen. Man kann also auch auf diese Weise die Identität eines Staates und Landes fördern.

Ich möchte jetzt noch zu der Frage Stellung nehmen, ob es in unseren Ländern eine gesamtbaltische Identität gibt. Man betrachtet die baltischen Länder – mit gewissem Recht – gerne als eine Einheit. Fragt man genauer nach dem, was wir gemeinsam haben und was uns unterscheidet, so sind zunächst die Sprachen zu nennen. Die estnische Sprache unterscheidet sich wesentlich von dem Lettischen und dem Litauischen. Das Estnische gehört zur finnisch-ugrischen Sprachgruppe und ist dem Finnischen sehr ähnlich. Die Esten und Finnen verstehen einander,

ohne die jeweils andere Sprache lernen zu müssen. Die lettische und litauische Sprache gehören zur baltischen Sprachgruppe und sind einander einigermaßen ähnlich. Als zweites Kriterium ist die Religion zu nennen. Estland ist vorwiegend lutherisch, Litauen weit überwiegend katholisch, während die lettische Bevölkerung etwa je zur Hälfte evangelisch und katholisch ist. Auch bezüglich der Geschichte gibt es Unterschiede zwischen Estland und Lettland auf der einen und Litauen auf der anderen Seite. Die Geschichte von Estland und Lettland verlief in den letzten 800 Jahren praktisch synchron, so dass man von einer gemeinsamen Geschichte sprechen kann. Kulturell orientierten sich Estland und Lettland in der Vergangenheit vorwiegend an deutschen Vorbildern, während Litauen – dem polnischen Vorbild folgend – in kultureller Hinsicht französisch ausgerichtet war.

Die 50 Jahre währende Sowjetzeit hat jedoch beide Länder stärker einander angenähert, als die gesamte geschichtliche Epoche davor. Wenn der große, aggressive russische Bär über alle drei Länder seine Tatzen ausbreitet, so verstärkt dies das Gefühl einheitlicher, wenngleich negativer Erfahrungen. Unter normalen Umständen jedoch gäbe es ein solches Zusammengehörigkeitsgefühl nicht. In der Epoche äußerst kritischer Existenz sind also die baltischen Völker einander näher gerückt, was sich durchaus wiederholen könnte. Aber von diesen historisch-politischen Konstellationen der Sowjetzeit einmal abgesehen gibt es nur wenige Faktoren, die bezüglich einer allgemeinen baltischen Identität anzuführen wären. Estland ist viel enger mit Finnland verbunden als Litauen und Lettland. Die estnische und finnische Sprache sind – wie erwähnt – eng verwandt, und geographisch sind es von Tallinn nach Helsinki nur 80 km. Und von den 1960er Jahren bis zum Ende der Sowjetunion war für die Esten das Finnische Fernsehen so etwas wie ein kleines Fenster in die normale Welt.

In den letzten 15 Jahren ist Estland in einigen Bereichen erfolgreicher gewesen als die beiden anderen baltischen Staaten; dies rührt daher, dass – wie es bei uns heißt – „wir unsere Finnen haben“. Wenn man angesichts der sich rasant verändernden Bedingungen nicht genau weiß, was man tun soll, dann ruft man eben den finnischen Kollegen an. So ist es bei uns in den letzten 15 Jahren häufiger der Fall gewesen, und man muss sagen, dass die finnischen Kollegen und Freunde uns in unseren Bemühungen, die Transformation der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu bewerkstelligen, sehr unterstützt haben. Man kann daher mit Recht sagen, dass es kaum zwei andere Völker in Europa gibt, die sich einander so nahe sind, wie die Esten und die Finnen.

Finnland, das ja auch einmal Teil des Zarenreiches war, ist es gelungen, innerhalb von 20 Jahren ein fester Bestandteil Skandinaviens, ein erfolgreiches nordisches Land, zu werden. So mag es verständlich erscheinen, dass es schon in den 1920er Jahren in Estland Leute gab, die von dem Gedanken beseelt waren, dass auch wir ein nordisches Land werden sollten. Doch leider blieb für diese Bemühungen nur eine knapp bemessene Zeit; der Zweite Weltkrieg hat dieses Unterfangen jäh zerbrochen. Es gibt in Estland auch gegenwärtig Politiker, die der Ansicht sind, dass für uns Esten die Kontakte zu Finnland und Schweden sowie anderen nordischen Ländern viel wichtiger seien, als die Kontakte zu den beiden baltischen Nachbarn. Natürlich schließt das eine das andere nicht aus; aber man muss doch feststellen, dass eine skandinavische Identität mit der Aussicht, eines Tages zu den nordischen Ländern zu gehören, erstrebenswerter und – vor allem hinsichtlich der Sicherheitslage – auch erfolgversprechender ist, als die Vorstellung, bloß ein baltisches Land zu bleiben. Man muss sich also entscheiden.

In Estland und Finnland gab es immer Stimmen, die die Möglichkeit eines gemeinsamen Staates mit zwei Völkern

propagierten. Das heißt also, dass wir auch in staatlich-politischer Hinsicht mit den Finnen mehr Gemeinsamkeiten haben könnten, als dies gegenwärtig der Fall ist. Der frühere Staatspräsident von Estland, Lennart Meri, hat einmal von der Möglichkeit eines gemeinsamen Ministeriums für Umweltfragen gesprochen, weil die Ostsee für beide Länder ein äußerst wichtiger geographischer und wirtschaftlicher Faktor ist.

Bezüglich des Verhältnisses von Estland zu Europa und zur Europaidee möchte ich folgendes bemerken. Europa hat für uns immer schon eine große Bedeutung gehabt. Die Esten haben sich stets als Teil Europas gesehen. Die sechs derzeit im Estnischen Parlament vertretenen Parteien haben unisono dafür plädiert, dass unser Land in die Europäischen Union aufgenommen wird. Für viele Jahre war der Beitritt zur EU und zur NATO das Hauptziel der estnischen Außenpolitik. Beim Referendum stimmten zwei Drittel für den Beitritt in die EU, ein Drittel war dagegen. Das ist ein deutliches Votum für Europa.

Was lässt sich zur Frage der nationalen Identität, zur Frage des Verhältnisses von „wir“ und „sie“ bzw. „den anderen“ sagen? Über Jahrhunderte hinweg war die wichtigste ethnische Kontroverse in Estland und Lettland die zwischen den Esten oder Letten einerseits und den Deutschen bzw. Deutschbalten andererseits. Dies gilt auch für die Zeit der Zugehörigkeit zum Zarenreich. Die ethnischen Kontroversen waren zugleich auch soziale Kontroversen, denn das Land gehörte der deutschen Oberschicht, und die gesamte Verwaltung war in deutschen Händen. Aber die Sowjets haben es innerhalb von nur *einem Jahr*, nämlich vom Sommer 1940 bis zum Sommer 1941, geschafft, diese 700 Jahre alte baltisch-deutsche Gegnerschaft gegen sie selbst und die Russen zu wenden. Und das ist bis zum heutigen Tag so geblieben. Man fragt sich, wie man mit einem solchen Land und einem solchen Volk umgehen soll, das es

geschafft hat, innerhalb von nur kurzer Zeit solche Ressentiments auf sich zu lenken.

Jetzt geht es um die Frage, welche Bedeutung den verschiedenen Faktoren der Entwicklung von europäischer Identität beizumessen ist – im Allgemeinen und bezüglich der baltischen Staaten im Besonderen. Die allgemeine Frage ist einfach zu beantworten: Es geht um ein besseres Leben für möglichst viele Bürger, eine schnellere Wirtschaftsentwicklung, eine positive allgemeine europäische Geschichtsschreibung u.s.w. Aber gilt dies auch für die baltischen Staaten? Erstens, es wird zu unserer europäischen Identität beitragen, wenn man unserer Geschichte stärker Gehör schenkt. 50 Jahre lang wurde die europäische Geschichte ohne unsere Beteiligung geschrieben. Wir betrachten es nunmehr als unsere Mission, anderen die Wahrheit über den Kommunismus mitzuteilen. Wir kennen ihn besser als viele andere Völker. Diese können Gott danken, dass sie diesen nicht so gut kennen wie wir und vor allem dafür, dass sie ihn nicht aus eigener Erfahrung kennen. Ich möchte dazu vier Bemerkungen machen.

Erstens: Ich habe ein Jahr lang in Amerika gearbeitet und meinen Studenten die Geschichte von einer alten Dame in New York erzählt. Diese rief ihre Freundin an und fragte: „What do you think about WW II? I saw it on the TV last night. I kind of didn't like it.“

Zweitens: Wir betrachten es als eine Schande, dass der Kommunismus in Europa trotz der schrecklichen Erfahrungen, die wir und andere Völker mit ihm gemacht haben, immer noch salonfähig ist. Vor einigen Jahren habe ich in Kopenhagen ein Restaurant gesehen, das „KGB“ hieß. Ich habe darüber mit dem dänischen Botschafter in Estland gesprochen. Er hat gesagt, Dänemark sei ein demokratisches Land. Als ich ihn dann fragte, ob Dänemark auch so demokratisch wäre, ein Restaurant zu tolerieren, das „Gestapo“ heißt, hat er gesagt: „Nein, das nicht.“ So fragt man sich:

Kann irgend jemand drei Merkmale nennen, die die Unterschiede zwischen diesen beiden Systemen markieren? Für uns jedenfalls gilt: In einem Europa mit Kommunisten fühlen wir uns nicht wohl.

Und drittens erwarten wir, dass man in den Beziehungen zu Russland von den gemeinsamen europäischen Werten ausgeht, nicht so sehr hingegen von den pragmatischen Tagesinteressen einzelner Länder.

Schließlich möchte ich ein wenig spekulieren über die Semiotik und die Kulturpsychologie des Identitätsbegriffs. Otto Depenheuer sagt in seinem Beitrag,¹ Identität sei nicht etwas fertiges, etwas endgültiges, sondern ein Prozess. Wenn ich mit jemandem spreche, verändert sich bereits meine Identität; und wenn ich ein Buch lese, so bin ich danach ein anderer als vorher. In beiden genannten Fällen geht es um die Interaktion von Texten und von Gedanken, die mir vertraut sind, mit solchen Vorstellungen, die ich erst wahrnehme. Man kann sagen, dass Identität erst im Prozess einer Interaktion von Gedanken oder Texten zustande kommt. Wir wissen bis heute recht wenig über die Mechanismen und Gesetzmäßigkeiten dieses Prozesses; aber wir können wenigstens Texte, die bei der Formgebung von europäischer Identität hilfreich sind, einander zugänglich machen. Das bekannte Finanzgenie, George Soros, der die Macht des Wortes nur zu gut kennt, hat einmal gesagt, die Leute im Baltikum hätten die Sowjetunion totgesagt. Vielleicht kann man ebenso ein vereintes Europa lebendig sprechen.

Die Aufgabe, der sich Wissenschaftler und Planer der gesamteuropäischen Identität gegenüber sehen, kann man vielleicht so beschreiben: Um in einer bestimmten Gesellschaft zu „funktionieren“, muss man eine Identität haben, die den Umständen dieser Gesellschaft angemessen ist. Aufgrund der Kenntnisse, die man von einer Gesellschaft hat, muss es prinzipiell möglich sein, die notwendigen

Komponenten dieser Identität, also die adäquaten Denkkategorien und textlichen Inhalte zu beschreiben. Hierzu gehört das, was man über die Welt, die Gesellschaft, über Europa, über sein eigenes Land und über sich selbst wissen muss, um imstande zu sein, das neue Europa zu verstehen, in ihm zu leben und zu agieren. Andererseits, man kann empirisch feststellen, wie die heutige europäische Identität zustande kommt, welche Texte und Denkkategorien zu ihr gehören – in ganz Europa und in den einzelnen Ländern. Aber man fragt sich dann, wie man es einem Europäer erleichtern kann, diese zwei Arten von Texten zusammenzubringen.

Anmerkung

¹ Vgl. den Beitrag von Otto Depenheuer in diesem Band.